

Professor Dr. jur.habil. Thomas Feltes M.A.

Stellungnahme zur mündlichen Anhörung
„Eindämmung des Extremismus“
Landtag von Baden-Württemberg
Innenausschuss
Stuttgart, 20.12.2000

Vorbemerkung

Die folgende Stellungnahme beschränkt sich aus Zeit- und Sachgründen auf die folgenden Aspekte aus dem Fragenkatalog des Innenausschusses:

- Ursachen und Entwicklungen bei rechtsextremen Straf- und Gewalttaten sowie für ausländerfeindliche Einstellungen
- Gegenmaßnahmen (Vorbeugung und Bekämpfung)

Ich gebe sie ab in meiner Eigenschaft als Professor für Kriminologie.

Teil A: Abgrenzungen und Eingrenzungen

1. Rechtsextreme und fremdenfeindliche Übergriffe gegen nicht nur auf verwirrte Jugendliche zurück. Fremdenfeindliche Einstellungen kommen aus der Mitte der Gesellschaft, wie verschiedenste empirische Studien gezeigt haben (Möller 2000, S.13 f.).
2. Fremdenfeindlichkeit hat nicht unbedingt mit „Überfremdung“ zu tun, auch wenn eine massive räumliche oder zeitliche Ballung fremdenfeindliche Reaktionen auslösen kann. Allein schon die Sichtbarkeit und Präsenz von Fremden kann dazu führen, dass das Gefühl der Bedrohung durch sie anwächst (dabei spielt die Herkunft des/der Fremden nur bedingt eine Rolle).
3. Es gibt aber auch das Phänomen der „Fremdenfeindlichkeit ohne Fremde“ als Konsequenz aus starken Verunsicherungen (z.B. in der Nach-Wende-Zeit in der DDR), Frustrationen, persönlichen Benachteiligungen oder Statusverlusten (S. Würtz 2000, S.248). Dies erklärt auch, warum Fremdenfeindlichkeit in strukturschwachen Gebieten mit hoher Arbeitslosigkeit eher verbreitet ist.
4. Individuelle Ohnmacht (persönliche wie strukturelle) kann in Abgrenzungsbedürfnisse münden, mit denen man sich (Definitions-), „Macht“ (und damit individuelle Anerkennung) verschafft. Diese Ohnmacht kann auch „innerfamiliäre Gleichgültigkeit“ sein (Heitmeyer/Müller 1995, S. 174): ein Mangel an Zuwendung, Anerkennung und emotionaler Nähe (weitere Nachweise bei Möller 2000, S. 15 ff.).
5. „Geglaubte Konkurrenz“ verstärkt Fremdenfeindlichkeit, ebenso wie „fraternale Deprivation“, also die Vermutung, dass die Eigengruppe gegenüber den Fremden benachteiligt wird (Würtz aaO., S.246).
6. Niedrige formale Bildung ist ein Risikofaktor für die Entstehung von Fremdenfeindlichkeit.
7. Fremdes macht (ebenso wie Dunkelheit und Unordnung) erst einmal Angst. Wird diese Angst nicht positiv aufgelöst, entsteht einerseits weiterer Abgrenzungsbedarf, andererseits steigt der Wunsch nach Identifikation mit der eigenen Gruppe bis hin zum „Nationalstolz“.
8. Fremdenfeindlichkeit kann Ergebnis von Ängsten, Abwehr und Aggression sein, die durch Sprachbarrieren verursacht werden. Sprachliche Kommunikation ist somit ein entscheidender Faktor für oder gegen die Entstehung von Fremdenfeindlichkeit.

Teil B: Repressive und präventive Konsequenzen

9. Nur ein kleiner Teil der Tatverdächtigen ist mit einer verfestigten Haltung an rechtsorientierten oder neonazistischen Organisationen ausgerichtet. Diffuse Anschauungen sind hingegen weit verbreitet. „Sie reduzieren ihre eigenen Sorgen und Ängste, ihre Frustration und Wut über die eigene missliche Situation, auf für sie deutlich erfassbare Momente, wie beispielsweise Hass auf „Scheinasylanten““ (Pählich 2000, S. 510).

10. Es mangelt insgesamt nicht an Analysen, Bekundungen und öffentlichen (auch politischen) Diskussionen. Die inhaltlich auf hohem Niveau stehende Landtagsdebatte am 5. Oktober 2000 im Landtag von Baden-Württemberg hat dies anschaulich belegt. Das Protokoll (oder Auszüge daraus) sollten eine weite Verbreitung z.B. in den Schulen des Landes finden, zumal in mehreren Beiträgen (insbesondere die Beiträge von Birzele und Schäuble) die aktuelle wissenschaftliche Diskussion überaus angemessen und verständlich wiedergegeben wird. Hier könnte auch ein Stück vorhandener Politikverdrossenheit bei der Jugend aufgefangen werden, in dem deutlich gemacht wird, dass sich Politiker sehr wohl inhaltlich und über Parteigrenzen hinweg mit Problemen der Gesellschaft beschäftigen können.

11. Gleichgültigkeit gegenüber rechtsextremer Gewalt und Propaganda, aber auch gegenüber dem „alltäglichen Rassismus“ am Arbeitsplatz und in der Freizeit wird (nicht nur von den Tätern) als Billigung oder gar als Unterstützung entsprechender Einstellungen und Taten gewertet.

12. Die betroffenen und gefährdeten Jugendlichen registrieren sehr genau die Tatsache, dass nach den regelmässigen und fast schon zur Zeremonie gewordenen öffentlichen Empörungen nach spektakulären Gewalttaten wie in Solingen und Mölln 1992 und 1993 oder auch im letzten Jahr relativ schnell zur „Normalität“ übergegangen wird und dauerhafte Konsequenzen in vielen Bereichen ausbleiben. Dies ist ein verheerendes Signal gerade für noch unsichere Jugendliche, da diese „doppelbödigen Signale“ ihre Unsicherheit noch verstärken und sie noch stärker nach „klaren“ Aussagen suchen lassen, die sie im Zweifel im rechtsextremen oder rechtsradikalen Spektrum finden.

13. Darüber hinaus führen bestimmte, in der Öffentlichkeit ge- und verhandelte Slogans zu einem Klima, das fremdenfeindliche oder rassistische Entwicklungen begünstigt. Solche, von den Medien aufgegriffene Slogans liefern Stichworte für Jugendliche, die sich dann zum Vollstrecker eines vermeintlichen Volkswillens berufen fühlen („Nun kann ich mich endlich mal für die Gesellschaft nützlich machen und gleichzeitig die Aufmerksamkeit erregen, die mir sonst nicht zuteil wird“).

14. Wir brauchen eine Stärkung der demokratischen Zivilgesellschaft: Die Menschen müssen ermutigt werden, sich couragiert einzumischen. Dazu müssen sie aber auch die Sicherheit haben, nicht alleine zu stehen, sondern die allgemeine Unterstützung aus der Gesellschaft, aber auch in konkreten Situationen zu haben. „Die Gesellschaft ist insgesamt aufgerufen, nicht wegzusehen, ausländerfeindliche und rechtsextremistische Parolen nicht hinzunehmen, sondern deutlich zu machen, wofür Demokraten stehen: für eine Gesellschaft, in der auch Minderheiten, Fremde und Schwache angstfrei und sicher leben können“. Dieses Zitat von Frieder Birzele, mit Beifall von allen demokratischen Fraktionen des Landtags bedacht (Landtag von Baden-Württemberg, Plenarprotokoll 12/95 vom 5.10.2000, S. 7376), bringt diesen Aspekt auf den Punkt.

15. Konsequente (d.h. schnelle, nicht unbedingt harte) Strafverfolgung ist richtig, wird aber dann ad absurdum geführt, wenn sie nicht gleichzeitig von entsprechendem Alltagshandeln aller gesellschaftlicher Gruppen begleitet wird (das Herausgreifen einzelner Täter ohne diese gesellschaftliche Ächtung der Tat macht sie eher zu

Märtyrern und ist auch individualpsychologisch vor dem Hintergrund des Grundsatzes: „Missbilligung der Tat bei Akzeptanz der Person“ (schädlich). Insofern sind auch Maßnahmen wie „Gefährderansprachen“ oder der sog. „Warnschussarrest“ nicht unproblematisch.

16. Polizeiliche Bekämpfungskonzepte müssen einerseits konsequent intervenierend ausgerichtet sein, andererseits deutliche präventive Schwerpunkte setzen. Das auf Strafverfolgung und Prävention bauende Bekämpfungskonzept der Soko REX des Landeskriminalamtes Sachsen, das seit 1991 sehr erfolgreich eingesetzt wird, kann hier ein Beispiel sein (vgl. P. Pählich, Die Soko REX im Freistaat Sachsen, in: Der Kriminalist 12/2000, S. 505 ff.). Die technische Ausstattung und die Maßnahmen, die im repressiven Bereich von dieser Gruppe ausgehen, sind inzwischen bundesweit, aber auch im Ausland anerkannt.

17. Für die Zielgruppe Jugend wird in dem Präventionskonzept der Soko REX aber auch deutlich gemacht, dass „keine Kriminalisierung der Jugend“ (Pählich, aaO., S. 508) erfolgen darf, d.h. es muss sich bei den Jugendlichen, die noch nicht in den rechtsextremistischen Bereich gelangt sind, um akzeptierende und stützende Massnahmen und nicht um stigmatisierende oder mit Strafverfolgung drohende Maßnahmen handeln. Die Konsequenz, die Präventionsmaßnahmen der Soko REX in die Sächsische Anti-Gewalt-Kampagne zu integrieren, ist ebenfalls nachahmenswert. Generell könnte hier die Wiederaufnahme der „Runden Tische gegen Gewalt“ im Rahmen der Kommunalen Kriminalprävention ein Modell für Baden-Württemberg sein. Dabei sollte von Anfang an daran gedacht werden, ein landesweites Koordinierungsgremium bereitzustellen (z.B. unter der Leitung des Landtagspräsidenten, wie in Sachsen) und damit auch ein Signal in die Gesellschaft hinein zu geben.

18. Problem der Eskalation der Gewalt: Ab wann schlagen die Geschlagenen zurück? Die jüngste Tat eines 15-jährigen Vietnamesen, der sich gegen verbale Attacken von Rechtsextremisten in Bernsdorf dadurch wehrte, dass er einen 21-jährigen erstach, macht zweierlei deutlich: Zum einen ist es nicht mehr auszuschliessen, dass die Opfer auch zu Tätern werden (und zwar nicht nur im Bereich Rechts-Linksextremismus, wo dieses Phänomen vom LfV deutlich beschrieben wurde (Spirale der Gewalt zwischen Links- und Rechtsextremisten? In: VS-Aktuell 11/2000, VS-NfD), und zum anderen versschlägt diese Tatsache, dass bedrängte Ausländer zu Tätern und Skinheads zu Opfern werden, vielen (auch Medienkommentatoren) die Sprache. Dies zeigt, dass die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus regelmässig erlahmt, wenn zur Kenntnis genommen werden muss, dass das Leben viel komplizierter ist.

19. Rassismus kommt aber überall vor, auch bei Einwanderergruppen. Nicht nur in Waschsalons kann man den „Perwoll-Rassismus“ erleben, den A. Raman (2000) beschreibt. „Der Fremde ist der Teufel“, sagt ein chinesisches Sprichwort. Er ist insoweit kein rein deutsches Thema, er wird aber in Deutschland besonders gepflegt. Der strukturellen Verankerung des Rassismus

Verwendete Literatur:

- Heitmeyer, W., J. Müller: Fremdenfeindliche Gewalt junger Menschen. Biographische Hintergründe, soziale Situationskontexte und die Bedeutung strafrechtlicher Sanktionen. Bonn 1995
- Möller, Kurt: Rechte Kids. Eine Langzeitstudie über Auf- und Abbau rechtsextremistischer Orientierungen bei 13-15jährigen. München 2000

- Pählich, Peter: Die Soko REX, in: Der Kriminalist, 12/2000, S. 510
- Raman, Ashwin: Der Perwoll-Rassismus. Taz, 12.12.2000, S. 11
- Würtz, Stefanie: Wie fremdenfeindlich sind Schüler? Eine qualitative Studie über Jugendliche und ihre Erfahrungen mit dem Fremden. München 2000